Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 56=76 (1910)

Heft: 30

Nachruf: Hauptmann Dr. Reinhold Günther

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tragen. Wie erinnerlich erklärte der I. Lord der Admiralität bei der Erörterung des Marinebudgets, dass die beanspruchten höheren Zahlen zum Teil dem Wunsch die Bemannung der in Dienst gestellten Schiffe zu verstärken, entsprangen. Ferner gilt als gewiss, dass diese Beanspruchung den Offiziers- und Mannschaftsersatz nicht erschöpft, und dass nach der Verteilung der Mannschaftsraten von einem Hafen auf den andern, voraussichtlich ein beträchtlicher Ueberschuss für den Bedarfsfall übrig bleibt. Obgleich auch den beständig vollbemannten Schiffen über 200 Reservisten überwiesen wurden, so blieb noch eine beträchtliche Anzahl von Schlachtschiffen und Kreuzern in Reparatur, Wiederausstattung oder solche, die aus anderen Gründen an den Manövern nicht teilnahmen. Die Mobilmachung kann daher nur als eine partielle gelten. Die Königliche Flottenreserve wurde nicht einberufen, keine Schritte zur Bemannung aller Signalstationen getan, der Beobachtungsdienst nicht in Funktion gesetzt, keine Schiffe besonders in Dienst gestellt, und viele andere Vorsichtsmassregeln nicht getroffen, die im Kriegsfall notwendig sind.

Ueber die Art und den Umfang der Manöver verlautete, wie erwähnt, nichts offizielles, noch wurde die Teilnahme von Vertretern der Presse an ihnen gestattet. Zum letzten Male geschah es 1908 als Admiral Sir Artur Wilson den Oberbefehl bei den Manövern führte, dass dies erlaubt wurde, als die Manöveraufgabe sich hauptsächlich auf den Schutz der Handelsstrassen und die Verteidigung des Kanals beschränkten. 1907 fanden keine Sommermanöver statt, sondern es wurden im Februar und Oktober strategische Uebungen durchgeführt. Im folgenden Jahr fanden Ende Juni eine Mobilmachung für die Manöver und Uebungen in der Nordsee statt, an denen die Kanalflotte, atlantische Flotte und Heimatflotte teilnahmen. Im Vorjahre steigerte die Beteiligung der Mittelmeerflotte die Zahl der manövrierenden Schiffe auf 374, und diese Zahl wird in diesem Jahre noch übertroffen, und finden die Uebungen, wie erwähnt, im atlantischen Ozean und an der Westküste von Irland und Schottland statt. Die verschiedenen Geschwader und Divisionen versammelten sich in besonderen Häfen vor ihrer Vereinigung an den Manöverbasispunkten. In der Nordsee wurde ein Beobachtungsgeschwader nebst den Unterseebooten gebildet, und die Torpedofahrzeuge gelangen zu besonderer von dem Hauptprogramm getrennter Verwendung.

Hauptmann Dr. Reinhold Günther.

Der kürzlich in Basel verstorbene Militärschriftsteller Hauptmann Günther hat in Fachblättern des Auslandes warme Ausdrücke der Anerkennung gefunden, während unsere Presse mit wenig Worten über die Tatsache, dass wir einen trefflichen Mann verloren haben, hinweggegangen ist. Es scheint mir deshalb eine Ehrenpflicht der militärischen periodischen Literatur zu sein, das Lebensbild des Verblichenen so weit zu skizzieren, als es für sie Bedeutung hat, umsomehr als Günther, der von Geburt Preusse war — er hat am 25. Mai 1863 in Schöneberg bei Berlin das Licht der Welt erblickt —, mit allen Fasern seines Herzens an seinem neuen Vaterlande hing und ihm selbst die schwersten Opfer jederzeit freudig zu bringen bereit war.

Er wurde in der Concordia in Zürich erzogen und dachte, fühlte und empfand schon schweizerisch, bevor er Bürger von Stallikon (Zürich) geworden war. Nachdem er am Polytechnikum Chemie studiert, widmete er sich jahrelang der Farbstofftechnik, war aber vor allem aus mit Leib und Seele Soldat. Schon 1885 trat er mit einer Aufsehen erregenden Arbeit, der „Antwort“ auf „Die Schweiz im Kriegsfalle“ hervor, als deren Autor kaum jemand den 22jährigen Leutnant Günther im Freiburger Bataillon 17 vermutet hätte. Es folgte „Organisation und Taktik des schweiz. Landsturms“. Bei der Ausarbeitung seiner Schriften kam ihm nicht allein sein flotter, flüssiger und leicht verständlicher Stil trefflich zu statten, sondern namentlich auch sein riesiges Gedächtnis, das ihm erlaubte, jederzeit frei über alles zu verfügen, was er je einmal gelesen hatte.

Dreimal bewarb er sich und erhielt er Preise der eidgen. Offiziersgesellschaft. Das letzte Mal wurde ihm ein erster Preis mit Fr. 1000.— für die grundlegende Studie „Der Feldzug der Division Lecourbe in der Schweiz 1799“ erteilt, mit welcher er sich auch summa cum laude den Doktorhut holte. Neben zahlreichen Aufsätzen in militärischen Zeitungen und Zeitschriften des Aus- und Inlandes schrieb er verschiedene grössere, meist selbständig erschienene Werke, von denen die folgenden genannt seien: „Der Uebergang des Korps Lecourbe über den Rhein“, „Geschichte des Feldzuges von 1800“, „Beiträge zur Geschichte der schweiz. Infanterie“, „Kriegführung im Gebirge“, „Entwicklung der Feuertaktik der Infanterie“, „Heerwesen und Kriegführung in unserer Zeit“, „Notizen für den Dienst als Zugführer“, „Abriss der Taktik“, „Felddienst und Gefecht“. Eine Zeitlang redigierte er die „Soldatenblätter“, die er in die „Schweizer. Heereszeitung“ umwandelte.

Eine Autorität war Günther auf dem Gebiete der Waffentechnik. Leider ist sein reiches Wissen in der Schweiz viel zu wenig gewürdigt worden. Ganz anders verhielt sich das Ausland ihm gegenüber: die bedeutendsten Waffenfabriken zogen ihn

zu Rate, wenn es sich um Begutachtung neuer Erfindungen handelte, weshalb er viel und oft zu reisen gezwungen war. Hätte er sich nicht als treuer Sohn der Schweiz gefühlt, der er seine Kräfte widmen wollte. er wäre kaum in Basel gestorben, denn es sind ihm mehrfach von auswärts glänzende Anerbietungen gemacht worden. Seine Waffensammlung darf als eine der schönsten und vollständigsten in Privatbesitz bezeichnet werden, soweit es Hand- und Faustfeuerwaffen betrifft, und manche öffentliche würde sich glücklich schätzen, einzelne schöne Stücke derselben ihr eigen nennen zu dürfen. Günthers Arbeit über „Bergmanns Rückstosslader“ und vor allem sein jüngstes Werk „Geschichte der Handfeuerwaffen“ (erschienen in der Sammlung „Wissen und Können“) sind von der Kritik sehr gewürdigt worden.

Unseren grossen Manövern folgte er Jahre hindurch als Berichterstatter, dessen Schilderungen, als die eines sachkundigen und sorgfältigen Beobachters, gerne gelesen wurden. Seine Dienstfreudigkeit ging so weit, dass er, als seine aktive Zeit herum war, ein Gesuch stellte, weiter in der Landwehr verbleiben zu dürfen. So kam es, dass er im Spätherbst 1909 seinen letzten Wiederholungskurs leistete, bei welchem Anlass sein einziger Sohn als Zugführer unter seinem Befehle stand. Vielleicht hat dieser Kurs den Keim gelegt zu dem schweren Lungenleiden, dem der 47jährige, kräftige Mann nach langem Kampfe erliegen musste.

Dass Reinhold Günther nicht nur ein vielseitiger Militärschriftsteller war, sondern auch als Kulturhistoriker, Feuilletonist und Journalist glänzte, dürfte bekannt sein, soll jedoch hier nicht näher beleuchtet werden. Am bekanntesten ist er weiteren Kreisen als Redaktor der „Basler Zeitung“ geworden, in deren Stabe er von 1902 bis 1905 arbeitete. Seither lebte er als freier Schriftsteller in Basel.

Wer ihn genauer kannte, der lernte in ihm einen herzensguten Menschen kennen, der, bis zur Aufopferung uneigennützig, jedem gerne mit Rat und Tat an die Hand ging, der sich an ihn wandte. Wie sehr er bei seinen Untergebenen beliebt war, dafür zeugen zahlreiche Briefe, die den Hinterbliebenen selbst aus den Kreisen einfacher Soldaten zugesandt worden sind.

Die Familie hat mit dem Heimgang Günthers viel verloren, denn er war ein trefflicher Sohn Gatte und Vater, die Allgemeinheit noch mehr. Unermüdlich fleissig bis zum letzten Atemzuge, hat er bis zum Tode keinen Augenblick gefeiert. Davon zeugen zahlreiche unvollendete grössere Arbeiten. So hat er denn mitten aus der Arbeit heraus dahingehen müssen. Der „Basler Anzeiger“ schrieb: Ein an Arbeit und Mühe reiches Leben ist nun abgeschlossen. Alle, die ihm näher gestanden, werden dem treuen, geraden Freund und Kameraden ein gutes Andenken bewahren.

So steht er da, ein Vorbild für viele. Die ihm gebührende Anerkennung ist ihm zu Lebzeiten nicht zuteil geworden, den Manen des Toten sie zu zollen, war mir Ehrenpflicht.

M.

Vom Sparen.

Der in No. 28 der Militärzeitung unter obigem Titel erschienene Artikel, dem die weitgehendste Beachtung aller militärischen Kreise zu wünschen ist, veranlasst mich, noch ein Gebiet anzuführen, auf dem das Sparen ebenfalls in höchstem Masse angebracht wäre. Ich meine den Munitionsverbrauch. Es werden nämlich hunderte von Franken jährlich nutzlos in die Luft verpufft, ohne dass man die darin liegende Verschwendungssucht beachtenswert findet.

Diese Verschwendungssucht hat ihren Grund darin, dass viele Kompagniekommandanten sich verpflichtet fühlen, die gesamte, ihnen zugeteilte Munitionsdotation bis auf die letzte Patrone aufzubrauchen. Wenn dies nur im Interesse der dienstlichen Ausbildung geschähe, so wäre dieses Streben nur löblich, und ich wäre der letzte, der hiegegen Einwendungen erhöbe. Allein bedauerlicherweise ist in sehr vielen Fällen nicht dies die Ursache, die die Kompagnien mit leeren Caissons heimkehren lässt, vielmehr ist dieselbe in dem Streben zu suchen, teils sich die Mühe des Abgebens der nicht verbrauchten Munition zu ersparen, teils aber — und dies dürfte vielfach das vorwiegende Motiv sein — der Haushaltungskasse einen möglichst grossen Beitrag aus dem Erlös der Patronenhülsen zuzuhalten. Dieses Ziel wird dann vielfach dadurch erreicht, dass in den letzten Diensttagen nach Abschluss der Manöver kleine Uebungen veranstaltet werden, die nicht etwa der Ausbildung zum Gefecht, sondern nur zum Verknallen der Munition dienen sollen. Ja, ich habe es sogar einmal erlebt, dass, um die noch vorhandenen Patronen aufzubrauchen, zugsweise Salvenfeuer geübt wurde.

Gegen solche Auffassung gilt es energisch Front zu machen. Denn einmal wird dadurch in nutzloser Weise Geld vergeudet. Ausserdem aber — was noch bedenklicher ist — die Truppe zur Munitionsverschwendung systematisch erzogen. Es ist zu hoffen, dass der neue Geist, der seit der neuen Militärorganition in unserer Armee seinen Einzug gehalten hat, sich auch auf diesem Gebiete bemerkbar machen werde. P. R.